

Leztower Kreisblatt



Ercheint
Dienstage, Donnerstage und
Sonntage.
Abonnementspreis 1 Mark 25 Pf.
pro Quartal.
Abonnements werden von sämtlichen
Post-Anstalten, Briefträgern und den
Agenten im Kreise angenommen.

Faxer ste
werden in der Expedition:
Berlin W., Potsdamer Straße 26 b
sowie in sämtlichen Annoncen-Bureaus
und den Agenturen im Kreise angenommen.
Preis der einfachen Petit-Zeile
oder deren Raum 20 Pfennige.

Herausgeber: Anichluf Nr. 1371.

Herausgeber: Anichluf Nr. 1371.

Nr. 122.

Berlin, Donnerstag, den 18. Oktober 1888.

32 Jahrg

Abonnements auf das „Leztower Kreisblatt“

(Preis 1 Mark 25 Pfg. cycl. Bringerlohn)

werden noch fortwährend von den kaiserlichen Post-Anstalten, den Landbriefträgern und unseren Expeditoren entgegengenommen.

Die bereits erschienenen Nummern werden gratis nachgeliefert. Die Expedition.

Amliches.

Berlin den 10. Oktober 1888.

Der Herr Ober-Präsident der Provinz Brandenburg hat die Genehmigung erteilt, zur Abhaltung einer Hauskollekte in den evangelischen Haushaltungen der Provinz Brandenburg zum Besten des Oberlin-Vereins.

Der Letztere hat sich die Förderung Hebung und Verbreitung der christlichen Kleinkinderschule und der geordneten Krankenpflege zur Aufgabe gemacht, während speziell im Oberlin-Diakonissen-Hause zu Nowawes nach Maßgabe der im 89. Stück des Kreisblattes de 1884 abgedruckten Bedingungen Jungfrauen und Wittwen zu Kleinkinderlehrerinnen ausgebildet werden. Es handelt sich also um Bestrebungen, welche von allen Seiten eine thätigkeitsvolle Unterstützung verdienen.

Ich wende mich aus diesem Grunde an den Wohlthätigkeitsinn der Kreisinsassen mit der Bitte um Gewährung von Beiträgen zur Unterstützung des Oberlin-Vereins und ersuche zugleich die Herren Bürgermeister, Gemeinde- und Gutsvorsteher des Kreises, die Einammlung der Beiträge in ihren Bezirken bewirken und den Erlös bis zum 1. November 2. Jz. an die Kreis-Kommunal-Kasse, Körnerstraße 24, abzuführen zu wollen.

In der Stadt Coepenick wird die Einammlung der Kollekte durch Schwestern des Oberlin-Vereins erfolgen.

Der Landrath des Kreises Lettow.

Stubenrauch.

Berlin, den 10. Oktober 1888.

Bekanntmachung.

Seitens der königlichen Intendantur des 3. Armeekorps sind an Vergütung für verabreichte Fourage für die Monate Juni, Juli und August 1888 zur Zahlung angewiesen worden.

für die Gemeinde	Adlershof	34	Mk.	93	Pfg.
" "	Bohnsdorf	172	"	43	"
" "	Diedersdorf	310	"	38	"
" "	Genshagen	56	"	4	"
das Gut	Groeben	91	"	85	"
die Gemeinde	Jühnsdorf	100	"	98	"
" "	Löwenbruch	59	"	22	"
" "	Groß-Machnow	307	"	39	"
" "	Neuendorf b. P.	—	"	94	"
" "	Rudow	251	"	81	"
" "	Gr. Schulzendorf	145	"	66	"
" "	Sputendorf b. T.	96	"	7	"
" "	Telz	245	"	48	"
" "	Wietlitz	103	"	86	"
" "	Groß-Ziethen	4	"	—	"

Die betreffenden Gemeinde-Vorstände bezw. den Gutsvorstand zu Groeben ersuche ich ergebenst, die Untervertheilung der Beiträge an die einzelnen Empfangsberechtigten zu bewirken.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses des Kreises Lettow.

Stubenrauch, Landrath.

Achtamliches.

Bum 18. Oktober.

Vor einem Jahre saß im traulichen Zimmer eines von allen Schönheiten der Natur umgebenen Hauses am Mittelmeer ein kranker Mann und lauschte sinnend und tiefbewegt dem Klavierspiel seiner Töchter, die unermüdet spielten, in dem Bewußtsein, dem heißgeliebten Vater einen freudigen Abend zu bereiten. Das war der deutsche Kronprinz Friedrich Wilhelm. Die Heiserkeit, welche das langwierige Halsübel mit sich gebracht, war so heftig geworden, daß man eilends von Vaveno am Lago Maggiore nach dem weiter südlich gelegenen San Remo hatte übersiedeln müssen. Hier feierte der Kronprinz bald nach seiner Ankunft seinen 56. Geburtstag. Das Sprechen war ihm sehr beschränkt worden, und so saß er denn am Abend des festlichen Tages, an welchem ganz Deutschland in Gedanken bei ihm weilte, still im Kreise seiner Familie und erfreute sich an den Werken der großen Dichterin, frank zwar, aber doch noch hoffnungsvoll und mit festem Muth in die Zukunft blickend, auf Gott vertrauend. Es war der letzte frohe Abend, sein Geburts-tageabend, welchen „unser Fritz“ erlebte. Schon wenige Tage nachher zeigten sich neue, immer stärkere Schwellungen im Kehlkopf, die trotz aller angewandten Mittel nicht weichen wollten, das Unbehagen steigerte sich fortwährend, und so

land denn zum Beginn des Novembers jene große Konsultation von Aerzten statt, welche das fürchterliche Wort aus sprach, welches wir nie zu hören gehofft: der Erbe des deutschen Kaiserthrones leidet unheilbar am Kehlkopfkrebs. Es war ein schrecklicher Tag. Hoffnungen und Befürchtungen wechselten seitdem, bis endlich der müde Märtyrer die Augen zum ewigen Schlummer schloß.

Wieder schreiben wir den 18. Oktober! Kaiser Friedrich ruht nun schon 4 Monate in der Gruft, die er selbst sich gewählt. Aber sein Name ist unvergessen im deutschen Volke, in der ganzen Welt, und jetzt am 18. Oktober legen wir einen frischen Kranz auf den Sarg des zweiten deutschen Kaisers wir hätten so gern ihn heute unter den Lebenden gesehen, aber es hat nicht sollen sein. Und für ihn war der Tod gewiß eine Erlösung aus entsetzlicher Qual, denn wenn er auch kraftvoll jeden Schmerzensschrei unterdrückte, seine Pflicht erfüllte bis zum Aeußersten, die letzten Wochen seines Lebens, seit der Uebersiedelung von Charlottenburg nach Friedrichskron, waren fürchterliche. Er fühlte es selbst, daß seine Kraft gebrochen war, die frühere Heldennatur vernichtet; darum drängte er selbst zur Uebersiedelung mit dem wehmüthigen Wunsche, da zu scheiden, wo er das Leben begrüßte. Bewundernd schauen wir auf zu der ehrwürdigen Heldengestalt Kaiser Wilhelms I., dem Schöpfer des Reiches denken wir aber an Alles, was Kaiser Friedrich zu ertragen gemungen war, wie er trotz Allem und Allem nie klagte, stets seine Pflicht erfüllte, unermüdet sein Volk und dessen Wohl im Auge hatte, nie in seiner Liebe zu dem Volke erlahmte, dann kommen uns die heißen Thränen in die Augen, sein verklärtes Bild steigt leuchtend vor uns auf, das ergreifende Beispiel inniger Vaterlandsliebe, größter Selbstlosigkeit gebend.

Und heute, am Geburtstag des verbliebenen Herrschers, wird in Potsdam die Grundsteinlegung des Mausoleums für Kaiser Friedrich stattfinden. Die Feierlichkeit wird nur im engsten Kreise vor sich gehen. Kaiser Friedrich sprach es bei seinem letzten Aufenthalt in den Tiroler Bergen aus, daß das kleine Gotteshaus zu Znnichen, welches der Grabkirche von Jerusalem nachgebildet ist, ihm als sein Mausoleum erwünscht wäre: diesen Gedanken brachte er zuerst seiner Gemahlin gegenüber zum Ausdruck und diese zeichnete, auf den Plan ihres Gemahls mit wehmüthigem Eifer eingehend, sogleich an Ort und Stelle die charakteristische Grundform des Baues, sowie die Stellung und Form der Säulenränge in ihr Reiseskizzenbuch. Nach der traurigen Katastrophe wurde jener Gedanke auch von dem kaiserlichen Sohne aufgenommen, und sind bewährte Baumeister und Künstler mit der Ausführung des Baues betraut worden.

Vor fünfundsiebzig Jahren war es, als am 18. Oktober 1813 während der Schlacht bei Leipzig vom 16. bis 19. Oktober der Entscheidungsfieg der Wirten der forstlichen Herrschaft ein Ende machte. Alle diesem entscheidenden Tage vorausgehenden letzten Operationen von Seiten der Oesterreicher, Russen und Preußen einerseits, der Franzosen und Rheinbundstruppen andererseits zeigten deutlich, daß der forstliche Eroberer eingekreist war und nicht mehr entinnen konnte, ohne einen Hauptschlag zu führen. Wie unsicher er sich selbst fühlte, geht daraus hervor, daß er in der Nacht zum 18. Oktober nach Lindenau ritt und dem Marschall Berrtrand, der dort die große Straße von Leipzig nach Erfurt vertheidigte, befohl, nach Weissenfels und Raumburg zu marschieren, um die Dispositionen für den etwaigen Rückzug der französischen Armee zu sichern.

Der 18. Oktober dieses Jahres fiel auf einen Montag. Am Tage vorher hatten die Verbündeten eine Verstärkung von 100,000 Mann erhalten und Alles war für einen Hauptschlag vorbereitet. Infolge der Aufstellung des französischen Heeres waren die Verbündeten in viele einzelne, aber sehr schwere und blutige Vorstöße verwickelt. Das Gesamt-heer war in sechs Colonnen getheilt. Die erste, 40000 Mann Oesterreicher, stand an beiden Ufern der Pleiße und hatte die französischen Kerntruppen unter Boniatomski und Angereau zu bekämpfen. Die zweite Colonne, 55000 Mann Preußen und Russen stark, mußte den Schlüssel den feindlichen Stellung, das Dorf Probstheida stürmen. In der dritten Colonne befanden sich 50000 Mann, aus Russen, Preußen und Oesterreichern gebildet, sie hatte die traurige Aufgabe, gegen Hissen-Darmstädter und Badenser zu kämpfen — Deutsche gegen Deutsche. Die vierte Colonne 100000 Mann Schweden, Preußen und Russen sollte bei Taucha über die Parthe und von da zum Sturm direkt auf Leipzig marschieren, während die fünfte Colonne, 25000 Mann Preußen und Russen unternahm den blutigen Sturm auf das Gerberthor. Die sechste Colonne bestand nur aus 20000 Mann Oesterreichern und Russen, es war die einzige der sechs Heersäulen, welche nachdem sie noch 5000 Mann Unterstützung abgegeben, gegen das französische Heer nicht feigere gelieben war. Der Brand von zwölf Dörfern und Vorwerken rund um die Stadt (Markleeberg, Dölitz, Löbnitz, Wachau, Meusdorf, Probstheida, Holzhausen, Zweinaundorf, Paunsdorf, der Heitere Bick, Schönefeld, Sellenhausen) erleuchtete gräßlich die Nacht.

Während derselben begannen die Franzosen den Rückzug durch die Stadt. Der französische Marschall Macdonald sollte am Dienstag die Stadt so lange als erforderlich zur Deckung des Rückzugs halten. Schon von 9 Uhr Morgens begann der Sturm der Verbündeten auf die stark vertheidigte Stadt. Bald müthete der schreckliche Straßenkampf. Kurz nach 12 Uhr ereignete sich die verhängnisvolle vorzeitige

Espregung der Elsterbrücke nahe der Kleinen Funkenburg, welche die einzige dauerhafte Ueberbrückung für den Rückzug der Franzosen bot. So war diesen die weitere Flucht abgeschnitten; ganze Abtheilungen ergaben sich in der Stadt. Gegen 1 Uhr ritten die Herrscher von Rußland und Preußen in die Stadt ein Kaiser Franz kam einige Stunden später. Die Stadt war nach Möglichkeit gespart worden.

Die Franzosen hatten etwa 15000 Verwundete, 15000 Gefangene: außerdem lagen noch 23000 Mann ihres Heeres in den Lazarethen. 900 Geschütze und 300 Wagen hatten sie verloren. Die Preußen hatten an Todten und Verwundeten über 16000 Mann, die Russen über 21000, die Oesterreicher 14000 Mann. Die Schweden beklagten, dank der immer weit vom Schuß abwartenden Tactik Bernabottes, nur einen Verlust von 100 Mann. Aber welches Uebermaß von Glend drängte sich ringsum auf der ausgebehten Wahlstatt! Ueber 20 Törfen lagen in Trümmern, hungrig irren ihre Bewohner umher auf dem Schlachtfelde lagen Tausende von Verwundeten ohne Hilfe, ohne Labung.

In Leipzig waren mehr als 50 große Hospitäler eingerichtet, darunter alle Kirchen, mit Ausnahme der Nikolai-kirche. Eins dieser Hospitäler war das alte, zu solchem Zweck ganz ungeeignete Kornhaus neben dem Petersthore, in diesem lagen schon in der Nacht zum 17. Oktober 6000 Verwundete, und von da den Neumarkt entlang, über die Grimmaische Straße hinweg und auf dem Raschmarke bis zur alten Börse, wo das „Lazarethkomitee“ tagte, lagen unter freiem Himmel in dem kalten Oktoberwetter auf beiden Seiten der Straße in grauenhafter Reihe von Verwundeten, für die es augenblicklich an Obdach fehlte. Genug, es waren Zustände, vor deren Wiederkehr Gott die Welt bewahren möge.

Vorstehend haben wir eine kurzgebrängte Schilderung jenes fürchtbaren Dramas gegeben dessen Ausgang dem französischen Gemaltherrscher bewies, wie unmöglich es sei, das deutsche Volk unterjochen zu können.

Es ist nicht allein lehrreich, in diese großen Tage der Vergangenheit zurückzublicken, sondern die Betrachtung der damaligen Ereignisse mag auch allen Deutschen zur Anregung und Erhebung, den heutigen Franzosen zur Warnung dienen, den Mund gegen uns nicht allzu voll zu nehmen, denn was jeder Deutsche damals geleistet hat, das leistet er jetzt und künftig, wenn's Noth hat, mit derselben Kraft und Begeisterung, wobei wir uns aber jetzt einer anderen Grundlage zu erfreuen haben als damals, nämlich des in sich geeinten Deutschen Reiches, während damals leider viele Tausende von Deutschen, besonders Bayern, Württemberger, Badenser, Hissen und Sachsen, in den Reihen des deutschen Erbfeindes kämpfen mußten und seine besten Soldaten waren. Und jetzt und in der Zukunft steht Oesterreich mit dem Deutschen Reiche Seite an Seite, und der Dritte im Bunde ist Italien, dessen Landesfinder damals ebenfalls Napoleon Gefolgschaft leisten mußten.

Kaiser Wilhelm in Italien.

Der Einzug in Neapel.

Am Dienstag Nachmittag ist Kaiser Wilhelm mit dem König Humbert und großem Gefolge in Neapel zur Beibehaltung der Flottenrevue eingetroffen. Das Schauspiel des Empfanges und der Begrüßung durch die Bevölkerung war großartig. Auf dem Bahnhof unter dem Burpurbaldachin fand die Bewillkommnung durch die städtischen, militärischen und Provinzialbehörden statt. Unter rasendem Beifallsgeschrei und Händeklatschen der Menge setzte sich der Zug in Bewegung, Karabiniere voran, welche mit großer Mühe die zwischen den Militär-Spalieren dicht zusammengedrängte Masse vor sich hertrieben. Eine Abtheilung der Hundert-Gardekurassiere ritt vor dem offenen Wagen her, in dem der Kaiser in Garde du Corps-Uniform neben dem König Humbert saß. Reitknechte in Scharlachröden folgten. Dann kamen die übrigen Wagen. Der Toledo, eine Straße von geringer Breite, mit meist schmalen, sechs und sieben Stock hohen Häusern, vor jedem Fenster mit einem kleinen Gitterbalkon, bot den erkaunlichsten Anblick. Jeder dieser kleinen Balkons, ebenso wie der Rand der flachen Dächer war dicht mit Zuschauern besetzt, mancher mit Lorbeer und Blumen geschmückt, alle Laternenpfähle mit Lorbeerzweigen und frischen Palmenwedeln umflochten.

Wo der Wagen des Kaisers und des Königs sichtbar wurde, brach der tausendstimmige Jubel mit elementarer Gewalt aus und brauste weiter fort auf dem ganzen Wege. Ein Moment fürchterlichen Schreckens entstand, als gerade da der Kaiser an der großen Tribüne des Municipio auf dem Toledo vorüberkam, deren Holzwerk krachte und der Bau mit seiner ganzen Last zusammenzubrechen schien. Ein gellender Auffschrei erklang, aber es war nur ein Geländer gebrochen. Alles ging rasch und ohne Unfall vorüber, auf den Balkons und auf der Straße blieb es fast unbeachtet. Alle Leute neigten sich herüber, wehten mit Tüchern und Fähnchen und jauchzten Wivas. Die Musikkorps der Truppen und der Vereine, die mit ihren Fahnen herantamen, schmetterten, Kanonenschüsse erdröhnten, die Banner und Wimpel, die Palmen- und Lorbeerzweige flatterten im frischen Winde, die Sonne warf Garben goldenen Lichtes über